



Lynn Austin

DIE ANDEREN WEIHNACHTS- WÜNSCHE

Fräncke

Lynn Austin

Die anderen Weihnachtungswünsche


Francke

Über das Buch:

Nachkriegsamerika 1951: Audrey Barrett und Eve Dawson freuen sich darauf, mit ihren 5-jährigen Söhnen Weihnachten zu feiern und ihre eigenen Festtagstraditionen zu etablieren. Doch dann trifft das Sears Christmas Wish Book ein, der Weihnachtskatalog einer großen Kaufhauskette, und für Bobby und Harry dreht sich alles nur noch um die Dinge, die auf ihren immer länger werdenden Wunschzetteln landen. Den Freundinnen ist klar: Das ist ihre Chance, um ihren Jungs nahezubringen, welche Art von Wünschen an Weihnachten tatsächlich die größte Rolle spielen und welches unglaubliche Geschenk sich hinter dem Fest selbst verbirgt. Schon bald merken sie, dass ihre Ideen, um das zu bewerkstelligen, sich auch heilsam auf ihr eigenes Leben auswirken ...

Über die Autorin:

Lynn Austin ist eine weltweit bekannte Bestsellerautorin. Mit Titeln wie »Die Apfelpflückerin«, »Luisas Töchter« oder »Im Sand der Erinnerung« schrieb sie sich in die Herzen ihrer Leser. Sie wurde für ihre historischen Romane achtmal mit dem Christy Award ausgezeichnet, dem bedeutendsten christlichen Romanpreis in den USA, und ist eine gefragte Rednerin bei Tagungen und Konferenzen. In Deutschland gilt sie als die beliebteste christliche Romanautorin. Lynn und ihr Mann haben drei Kinder großgezogen und leben in Holland, Michigan. Mehr erfahren Sie unter www.lynnaustin.org.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96362-827-6

Alle Rechte vorbehalten

Originally published in English in the U.S.A. under the title:

The Wish Book Christmas

Copyright © 2021 by Lynn Austin

German edition © 2022 by Francke-Buch GmbH

35037 Marburg an der Lahn

with permission of Tyndale House Publishers. All rights reserved.

Deutsch von Dorothee Dziewas

Umschlagbild: © shutterstock.com / T.Den_Team

Umschlaggestaltung: Francke-Buch GmbH / Marion Schramm

Satz und Datenkonvertierung E-Book:

Francke-Buch GmbH

www.francke-buch.de

Für Lyla und Ayla

*Denn uns ist ein Kind geboren!
Ein Sohn ist uns geschenkt!*

Jesaja 9,5

Prolog

Dezember 1951

Bobby Barrett stieg aus dem Schulbus, mit dem er vom Kindergarten nach Hause gefahren war, und sein Fuß versank in einem Haufen frischen Schnees. Etwas davon drang in seine Schuhe ein und durchnässte seine Socken, sodass ihm kalt wurde. Er konnte sich nicht daran erinnern, dass es zu Hause in England, wo er geboren war, jemals so viel Schnee gegeben hatte.

»Super! Es schneit wieder!«, jubelte sein Freund Harry Dawson, während der Bus davonfuhr. »Wenn du die Zunge rausstreckst, kannst du damit Flocken auffangen – guck mal, so!«

Bobby sah zu und ahmte dann Harry nach, indem er den Mund weit aufriss und die Zunge herausstreckte.

Er war erst vor eineinhalb Jahren mit seiner Mutter nach Amerika gezogen, aber Harry lebte schon hier, seit er ein Baby gewesen war. Er brachte Bobby immer wieder neue Dinge bei.

Schneeflocken fielen vom grauen Himmel wie Federn aus einem zerrissenen Kopfkissen und sie kitzelten Bobbys Zunge, wenn sie darauf landeten.

»Komm, wir machen Fußspuren«, schlug Harry kurz darauf vor.

Sie stapften durch den Schnee, der sich auf dem Rasen ihrer Nachbarn auftürmte, während sie den Häuserblock hinunter zu dem Haus liefen, in dem sie beide wohnten. Mummy war schon total lange mit Harrys Mum befreundet

und jetzt lebten sie alle zusammen in demselben kleinen Haus.

»Ich finde es toll, wenn es schneit«, sagte Harry. »Weißt du, warum?«

»Warum?«

»Weil es bedeutet, dass bald Weihnachten ist, und Weihnachten bedeutet, dass es Geschenke gibt. Ganz, ganz viele Geschenke!«

»Woher kommen die Geschenke denn?«, wollte Bobby wissen.

»Vom Weihnachtsmann, du Dummkopf! Du sagst ihm, welche neuen Spielsachen du haben willst, und dann bringt er sie an Weihnachten. War der Weihnachtsmann etwa noch nie bei euch zu Hause?«

»Du meinst in Wellingford Hall? In England?«

»Ja.«

»Hm. Ich erinnere mich an den Weihnachtsmann«, sagte Bobby, »aber nicht an viele Spielsachen.«

Harry sank auf die Knie und schob mit seinen Fäustlingen Schnee zusammen, um ihn anschließend zu einem Ball zusammenzudrücken. Bobby tat es ihm gleich und spürte die kalte Nässe durch seine Handschuhe und an den Knien seiner Cordhose. Er hoffte, dass Mummy nicht schimpfen würde, weil alles so nass war.

»Der Weihnachtsmann ist sehr reich und er macht Kindern gerne Geschenke«, sagte Harry. »Letztes Jahr hat er welche unter unseren Baum gelegt und bei Nana und Granddad noch mehr, Erinnerst du dich nicht?«

»Ich weiß nicht. Vielleicht.« Letztes Jahr war alles so fremd und neu gewesen, nachdem Mummy und er mit einem riesigen Schiff übers Meer hergekommen waren. Amerika war laut und hektisch und ganz ungewohnt nach dem Frieden und der Ruhe in Wellingford Hall. Hier hatten

es alle immer ganz eilig und sie redeten total komisch. Es hatte eine Weile gedauert, bis Bobby verstanden hatte, was die Leute sagten. Zuerst hatte er nicht in Amerika bleiben, sondern wieder nach Hause fahren wollen, aber Mummy sagte, das könnten sie nicht.

Harry streckte den Arm nach hinten und warf den Schneeball, so weit er konnte. Bobby folgte seinem Beispiel, aber sein Ball fiel auseinander und der lose Schnee rieselte zu Boden. Harry konnte alles besser als er.

»Komm, wir rennen«, sagte Harry. »Ich hab Hunger! Ich hoffe, deine Mom hat Hotdogs zu Mittag gemacht.«

Heiße Hunde? Zu Mittag? Wie aufs Stichwort kam eine alte Frau mit einem großen gelben Hund an der Leine auf sie zu und erst da fiel Bobby wieder ein, dass die Amerikaner Würstchen im Brötchen »Hotdogs« nannten. Sie waren nicht wirklich aus Hundefleisch, hatte Mummy ihm erklärt.

Bobby wich ein wenig zurück, als der Hund näher kam, während sein Herz schneller schlug. Er hatte vor den meisten Hunden Angst und dieser war groß und lebhaft. Er zog an der Leine, als wollte er sich losreißen, und die Frau musste kräftig ziehen, damit er stehen blieb.

»Hi, Doggy«, sagte Harry und winkte. Der Hund sah Harry an und bellte ganz laut, was Bobbys Herz noch mehr zum Rasen brachte. Er drehte sich um und rannte den restlichen Weg nach Hause, ohne auf seinen Freund zu warten, in der verzweifelten Hoffnung, dass der Hund ihm nicht folgte und ihn auffraß.

Er kam ganz atemlos bei ihrem Haus an, ausnahmsweise mal vor Harry. Mummy hatte das Mittagessen vorbereitet und es stand auf dem Küchentisch bereit: Tomatensuppe mit Kräckern und Wurstbrot. Bobby zog seine Stiefel, den Mantel und die Handschuhe aus und war als Erster am

Tisch - und damit ein zweites Mal schneller als Harry, der erst kurz nach ihm eintrudelte.

»Wie war es denn heute im Kindergarten?«, fragte Mommy, während Bobby in sein Wurstbrot biss.

Doch Harry kam ihm zuvor: »Wir hatten Spaß! Wir haben mit Fingerfarben gemalt. Die Farbe fühlte sich ganz kalt und glibberig an.«

»Das mochte ich nicht«, sagte Bobby. Er hatte sich Sorgen gemacht, dass die Farbe anschließend nicht abgehen würde und er für immer mit bunten Fingern herumlaufen müsste. »Warum dürfen wir hier in Amerika nicht mit Pinseln malen?«

Harry zuckte mit den Schultern. »Weil es dann keine Fingerfarben wären, Dummkopf.«

Bobby überlegte, was sie heute sonst noch gemacht hatten, und beeilte sich, seiner Mutter davon zu erzählen, bevor Harry es tat. »Weißt du was, Mummy? Wir spielen in einem Theaterstück mit und du und Harrys Mum und Nana und Granddad, ihr könnt alle kommen und zusehen.«

»Ein Theaterstück? Das ist ja schön. Weißt du, worum es darin geht?«

»Es gibt ein Baby und viele Schafe«, antwortete Harry. Er redete mit vollem Mund, obwohl Mummy das verboten hatte. »Die meisten Kinder sind Schafe, aber Bobby und ich und noch ein Junge spielen drei schlaue, reiche Männer.«

»Nein, die Lehrerin hat gesagt, wir sind *Könige!*«, widersprach Bobby. »Wie der König zu Hause in England. Wir tragen auch Kronen und so!«

»Das klingt wunderbar«, sagte Mum. »Ich kann es kaum erwarten.« Sie strich Bobby die Haare aus der Stirn. Ihre Hände dufteten nach Blumen.

Harry hatte zuerst aufgegessen, nur die Brotkanten blieben auf seinem Teller liegen. Bobby machte es genauso

- er mochte die trockenen Ränder auch nicht - und folgte Harry dann ins Wohnzimmer, nachdem er seinen Teller in die Spüle gestellt hatte. Sie überlegten gerade, was sie spielen sollten, als Harry einen bunten Katalog auf dem Couchtisch entdeckte. Der hatte am Morgen, als sie zum Kindergarten aufgebrochen waren, noch nicht dort gelegen.

»Guck mal, Bobby! Das ist Santa Claus - siehst du? Er bringt uns zu Weihnachten die Spielsachen. Erinnerst du dich jetzt?«

Bobby nahm das dicke Heft und betrachtete es. Auf dem Deckblatt war ein Mann mit weißem Bart und dickem Bauch im roten Anzug zu sehen, der Geschenke unter einen Weihnachtsbaum legte. Santa hielt einen Finger an seine Lippen, als wollte er sagen: »*Schhhh ... Diese Geschenke sind geheim ...*«

»Er sieht schon irgendwie aus wie der Weihnachtsmann«, erklärte Bobby, »mit seinem weißen Bart. Aber der bei uns zu Hause hatte einen grünen Mantel, glaube ich. Und er ist auch nicht dick.« Er schlug den Katalog auf und sah Bilder von allen möglichen Spielsachen.

Harry riss ihm den Katalog aus der Hand. »Oh Mann! Guck mal die ganzen Autos und Laster!«

»Mummy, ist unser Weihnachtsmann derselbe wie Santa hier?«, fragte Bobby, als seine Mutter durchs Wohnzimmer ging. Sie trug einen Korb mit schmutziger Wäsche und wollte damit in den Keller.

»Ja, Liebling. In verschiedenen Ländern hat er unterschiedliche Namen. Aber wo wir gerade von ihm sprechen: Habt ihr beide etwa vergessen, dass wir Santa heute Abend bei der Weihnachtsparade sehen?«

»Heute Abend?«, fragte Bobby.

»Ja, nach dem Abendessen.«

»Super!«, jubelte Harry und sprang auf und ab. »Danach können wir bei ihm auf dem Schoß sitzen und ihm sagen, welche Spielsachen wir uns von ihm wünschen.«

Bobby konnte sich nicht vorstellen, auf dem Schoß eines dicken fremden Mannes zu sitzen. Er fühlte sich nicht wohl bei Leuten, die er nicht kannte. »Ich weiß gar nicht, was ich mir wünschen soll.«

Harry schwenkte den Katalog. »Na, hier sind doch ganz viele Sachen drin in dem ... dem ... Wie heißt das Buch?«, fragte er Bobbys Mum.

Sie schaute auf das Deckblatt. »Das ist das *Christmas Wish Book* vom Kaufhaus Sears.«

Während sie weiterging, beugte Harry sich zu Bobby herüber, um ihm ins Ohr zu flüstern: »Wir beeilen uns besser und suchen uns die Sachen aus, die wir wollen, damit wir es Santa heute Abend sagen können. Komm.« Er ließ sich auf den Boden fallen und legte sich auf den Bauch, bevor er den dicken buchartigen Katalog an der Stelle aufschlug, wo Spielzeug abgebildet war. Bobby rutschte schnell neben ihn, ganz aufgeregt bei dem Gedanken, viele neue Spielsachen auszusuchen. Und er hatte nicht mal Geburtstag!

»Oooh! Guck mal das Feuerwehrauto!«, sagte Harry. »Und Santa bringt uns alles, was wir wollen!«

»*Alles?*«

»Ja. Aber nur, wenn wir brav sind. Unartige Kinder kriegen Stöcke und Kohle zu Weihnachten.«

»Was ist Kohle?«

»Schwarze Brocken, die wie Steine aussehen.«

»Und was machen die unartigen Kinder damit?«

»Weiß ich nicht. Wahrscheinlich müssen sie damit spielen, weil sie keine richtigen Spielsachen bekommen. Hör zu,

Bobby: Wir müssen von jetzt an bis Weihnachten richtig lieb sein, verstanden?«

»Verstanden. Wie lange ist es noch bis Weihnachten?«

»Ich weiß nicht. Vielleicht weiß es deine Mom.« Sie betrachteten noch mehrere Seiten mit Spielzeug, bis Bobby hörte, wie seine Mum wieder aus dem Keller heraufkam.

»Mummy? Wie viele Tage sind es noch bis Weihnachten?«, rief er.

»Hm, warte mal ... zwanzig Tage.«

»Oh nein!«, stöhnte Harry und schlug sich mit der flachen Hand auf die Stirn.

»Sind zwanzig Tage viel?«, fragte Bobby ihn.

»Ja! Das ist wie ... alle deine Finger und meine noch dazu! Wir müssen echt lange brav sein, wenn wir viele Spielsachen wollen.«

Bobby seufzte. Die ganze Sache schien ihm ziemlich aufwendig. Aber die Spielsachen in diesem herrlichen Wünsche-Buch hauten ihn einfach um und wie Harry wollte er sie alle haben. Die meisten Spielsachen in ihrem Zimmer und in Nanas Haus hatten Harry gehört, bevor Bobby eingezogen war, und auch wenn Harry sie eigentlich recht großzügig mit ihm teilte, wünschte Bobby sich eigenes, neues Spielzeug. »Fang noch mal von vorne an und ganz langsam«, bettelte er. »Ich muss mir alles merken.«

»Schon gut«, sagte Harry und blätterte zur ersten Seite zurück. »Ich will diese Bauklötze, du nicht auch? Damit können wir Türme und so bauen, weißt du?«

»Ja! Die will ich auch.« Sie sahen erneut die Seiten durch und betrachteten die Bilder ausgiebig, bevor sie weiterblättern. Als sie am Ende angekommen waren, konnte Bobby es kaum noch erwarten, den rot gekleideten Santa Claus zu treffen und ihm von all den herrlichen

Spielsachen zu erzählen, die er sich wünschte. Ja,
Weihnachten würde toll werden!

Kapitel 1

20 Tage vor Weihnachten

Weihnachten stand vor der Tür. Überall in ihrem Wohnort in Connecticut sah Eve Dawson die Anzeichen, wenn sie von der Arbeit zu Fuß nach Hause ging. Kiefernzweige und -kränze schmückten die Haustüren. Lichterketten und verlockende Geschenkauslagen zierten die Schaufenster. Auch der Schnee, der in den Gärten und auf den Dächern lag und alle Büsche mit weißen Hauben krönte, wirkte richtig festlich. Ja, das Weihnachtsfest nahte und mit ihm die Sorge, wie sie ein paar zusätzliche Dollar von ihrem knappen Haushaltsgeld einsparen sollte, um Geschenke für ihren fünfjährigen Sohn Harry zu kaufen.

Es dämmerte schon, als sie an diesem Nachmittag nach Hause eilte. Die kürzeren Dezembertage bedeuteten, dass es morgens, wenn sie zur Arbeit ging, noch nicht ganz hell war, und abends, wenn sie zurückkam, schon fast dunkel. Harry würde am großen Fenster nach ihr Ausschau halten, weil er ihr etwas zeigen wollte, was er im Kindergarten gebastelt hatte, oder weil er ihr von den neusten Abenteuern seiner Fernsehhelden erzählen wollte. Eve erinnerte sich daran, wie sie genauso nach ihrer Mutter Ausschau gehalten und vor Granny Mauds Cottage gewartet hatte, bis sie Mum am Ende der Straße erspähte. Wenigstens konnte Eve nach ihrer Arbeit im Schreibbüro jeden Abend zu Harry nach Hause kommen und ihn zu Bett bringen. Als Eve so alt gewesen war wie er, hatte ihre Mum, die auch eine alleinerziehende Mutter gewesen war, als Dienstmädchen in Wellingford Hall gearbeitet und auch

dort gewohnt, sodass sie Eve nur einmal die Woche hatte sehen können.

Eine gebeugte Gestalt eilte den Gehweg entlang und auf Eve zu – Mrs Herder, die gegen die Kälte und den sanft fallenden Schnee warm eingepackt war, um mit ihrem Hund Gassi zu gehen.

Eve lächelte, als die beiden an ihr vorbeikamen. »Hallo. Ein schöner Abend, nicht wahr?«

»Wenn man Schnee mag.« Die Worte der Frau klangen durch den dicken Schal um Hals und Kinn gedämpft. Mrs Herder ging weiter, während ihr lebhafter Labrador mal stehen blieb, um an Zaunpfosten zu schnuppern, mal ungeduldig an der Leine zog. Die beiden waren ein merkwürdiges Paar, der Hund zu groß und wild für die kleine weißhaarige Frau, die Eve an ihre Großmutter erinnerte.

Eve beschleunigte ihre Schritte und sah im Vorübergehen zu den Häusern hinüber. Wieder einmal wünschte sie, sie hätte ein eigenes Zuhause für sich und ihren Sohn. Wie das wohl wäre? Die Fenster ihrer Nachbarn waren hell erleuchtet und gaben Einblick in ihr Leben, so als würde man auf entfernte TV-Bildschirme sehen. Eve wusste nur sehr wenig über die Leute in ihrer Umgebung, auch über Mrs Herder, obwohl sie ihr und ihrem Hund beinahe jeden Tag begegnete. Sie vermutete sogar nur, dass sie Herder hieß, weil das auf ihrem Briefkasten an der Straße stand. Die Frau lebte in einem alten Haus mit einer breiten Veranda davor, das ganz am Rand des Viertels mit seinen neuen, nach dem Krieg erbauten Bungalows stand. Mrs Herder hatte sechs Jahre nach Kriegsende immer noch einen goldenen Stern im Fenster hängen, so als wolle sie nicht vergessen, dass sie einen lieben Menschen verloren hatte. Der Stern weckte Erinnerungen an Alfie Clarkson,

Eves erste Liebe, der auch im Krieg umgekommen war. Alfie und Mum und Granny – Eve wünschte, sie könnte auch irgendwo goldene Sterne aufhängen, um der Welt zu sagen, wie sehr sie ihre Lieben vermisste.

Sie drehte sich um und sah zu, wie Mrs Herder und ihr Hund die Stufen hinaufgingen und in ihrem Haus verschwanden. Einen Moment lang überkam Eve wieder das Heimweh nach Wellingford, dem Dorf in England, in dem sie aufgewachsen war. Alle hatten gewusst, wie die Nachbarn hießen, und man hatte aufeinander geachtet. Die kleinen Steinhäuser hatten dicht nebeneinandergestanden und gegen die Außenwelt zusammengehalten, nicht getrennt durch Rasenflächen und Lattenzäune wie hier in Amerika. Das Cottage und der Wald in der Nähe, durch den sie so gerne gestreift war, waren das einzige echte Zuhause, an das Eve sich erinnern konnte. Doch nach dem Krieg hatten sie und Harry ein neues Leben anfangen müssen – an einem Ort, an dem niemand die Schande von Harrys Geburt kannte. Auch wenn sie nicht stolz darauf war, wie sie diesen Neuanfang bewerkstelligt hatte, war es letzten Endes besser gelaufen, als sie es verdient hatte, sowohl für sie als auch für ihren Sohn. Sie lebten bei Eves verwitweter Freundin Audrey Barrett, bezahlten ihr eine monatliche Miete und inzwischen waren sie vier zu einer Art Familie zusammengewachsen. Aber wenn Eve an diesem Weihnachtsfest einen Wunsch frei hätte, dann wäre es ein eigenes Zuhause.

Harry war nicht dort, wo er sonst stand und auf sie wartete, als sie die Auffahrt zu Audreys Bungalow hinaufging. Sie klopfte den Schnee von ihren Stiefeln und betrat das Haus durch die Küchentür, dann zog sie die Mütze ab und strich ihre Haare glatt. »Es schneit schon wieder«, sagte sie zu Audrey.

»Die Jungs wird es freuen.« Audrey stand am Herd und stampfte Kartoffeln zu einem klebrigen Brei. »Ich fahre nicht gerne Auto, wenn Schnee liegt.«

»Im Krieg sind wir mit dem Krankenwagen über ganz schön rutschige Straßen gefahren, weißt du noch?«

»Und dazu noch mit halsbrecherischer Geschwindigkeit. Während die Bomben fielen. Aber es musste ja sein.«

Eve hängte ihren Mantel auf und folgte dem fröhlichen Klang von Harrys Stimme, während er mit Audreys Sohn Bobby spielte. Beide lagen auf dem Teppich im Wohnzimmer und blätterten in einem leuchtend bunten Katalog. Die beiden Jungen waren gleich alt und beinahe gleich groß, sodass sie in ihren Cordhosen und karierten Flanellhemden gut Zwillinge hätten sein können - nur dass Harry rote Haare hatte und freundlich und gesprächig und laut war, während Bobby das dunkle Haar seines Vaters geerbt hatte und so schüchtern war wie seine Mutter.

»Was ist denn so faszinierend, dass du nicht einmal Zeit hast, deiner Mama Hallo zu sagen?«

»Hi, Mom.« Eve seufzte innerlich. Ihr Sohn wurde langsam ein echter Amerikaner. Es war ihre eigene Schuld, denn sie hatte ihn als Baby in die Vereinigten Staaten gebracht. Bobby, der erst seit anderthalb Jahren hier war, fing allmählich auch an zu reden, wie die Leute hier es taten, aber wenigstens nannte er Audrey immer noch »Mummy«.

Harry blickte nur kurz hoch, so als könnte er etwas verpassen, wenn er zu lange aufsah. »Wir suchen die Geschenke aus, die Santa uns aus dem *Wish Book* bringen soll.« Er zeigte auf die Seite und sagte: »Ich will dieses Flugzeug. Oooh, und auch das U-Boot hier! Und diesen Panzer und das Motorrad ... Wir könnten Armee spielen, Bobby!«

»Das würde Spaß machen!« Bobby legte kurz eine Hand auf die Seite, als wollte er sein Territorium abstecken. »Ich will all die Laster auf dieser Seite - und vor allem den Bus!«

Harry wartete, bis sein Freund die Hand wegnahm, dann blätterte er zur nächsten Seite weiter. »Ich will diesen Lieferwagen. Guck mal, die Lichter kann man anmachen! Und hier, der Schaufelbagger - mit dem könnten wir super Löcher buddeln!«

»So einen will ich.« Bobby nickte. »Der Jeep hier hat auch richtige Scheinwerfer!«

Eve hockte sich neben die Jungen, um besser sehen zu können, wie die beiden mit leuchtenden Augen auf Löschzüge und Bulldozer und Streifenwagen zeigten. »Das klingt so, als wolltet ihr alle Spielsachen aus diesem Katalog haben.«

»Aber nicht das Zeug für Mädchen«, sagte Harry und verzog das Gesicht. »Puppen wollen wir nicht!«

»Oder Spielsachen für Babys«, fügte Bobby hinzu. »Nur die für Jungs auf diesen Seiten.« Eve sah zu, wie sie weiterblättern und immer wieder riefen: »Das will ich und das hier ...!«

Sie runzelte die Stirn. »In diesem Haus ist kein Platz für all diese Spielsachen. Und außerdem habt ihr schon ganz viele.«

»Aber die sind alt, Mom. Das hier sind neue Sachen. Wir wollen Santa alle unsere Wünsche sagen, wenn wir ihn heute Abend bei der Parade sehen.«

»Bei der Parade? Heute Abend?«

»Genau. Hast du das vergessen, Mom?«

»Kann sein, ja. Ich hatte viel Arbeit heute.« Viel todlangweilige Arbeit, um genau zu sein. Wie gestern und vorgestern hatte sie in einem fensterlosen Büro Briefe

getippt. Nachdem sie ihre Miete und einen Teil der Schuld bezahlt hatte, die sie bei Audrey begleichen wollte, konnte Eve froh sein, wenn genügend Geld übrig blieb, um ein neues Spielzeug für Harry zu kaufen, geschweige denn einen ganzen Katalog voll.

Audrey streckte den Kopf aus der Küche. »Essen ist fertig. Wascht euch bitte die Hände.«

Eve stand auf und ging auf Audrey zu. »Woher haben sie denn den Katalog?«

»Das ist ein Wünsche-Buch, Mom!«, rief Harry ihr zu.

»Ich glaube, der kam vor einem Monat, aber ich habe ihn heute Morgen beim Aufräumen gefunden. Sie brüten schon den ganzen Nachmittag darüber.«

Die Jungen standen auf, um sich die Hände zu waschen, nahmen den Katalog aber mit ins Bad.

»Guck mal das hier, Bobby!«, hörte Eve Harry sagen, als sie das Wohnzimmer verließen. »Das ist eine ganze Tankstelle mit Zapfsäulen und Autos und allem!«

»So eine will ich!«

»Dieses *Wish Book* scheint eine Büchse der Pandora in Sachen Habgier geöffnet zu haben«, sagte Eve seufzend zu Audrey.

Als sie schließlich alle um den Küchentisch saßen, schlang Harry sein Essen in Rekordzeit hinunter. »Schnell, Mom, beeil dich!«, bettelte er. »Sonst verpassen wir die Weihnachtsparade und Santa!«

Eve aß in aller Ruhe weiter. »Keine Sorge. Wir haben jede Menge Zeit.«

»Musst du denn heute Abend weg, Mummy?«, fragte Bobby Audrey. Seine besorgte Miene glich der seiner Mutter sehr. Audrey hatte sich schon immer Sorgen gemacht, seit Eve sie kannte, und das war ein großer Teil ihrer zweiunddreißig Lebensjahre. Sie hatten sich als